

Betriebsspiegel «Low Input» Landwirtschaft

«Low Input» – optimaler Einsatz mit maximaler Wirkung

Martin Pfister, 61, bewirtschaftet mit seinen beiden Söhnen und drei Mitarbeitern (4 Arbeitsstellen) den Birkenhof in Uster. Der Landwirtschaftsbetrieb wird nach dem sogenannten «Low Input System» geführt. Zentraler Ansatz dieses Systems ist die maximale Nutzung betriebseigener, bei gleichzeitigem minimalen Einsatz betriebsfremder Ressourcen.



Martin Pfister, Betriebsleiter vom Birkenhof in Uster. Bild: Birkenhof

Der Birkenhof wird als Tierhaltergemeinschaft zusammen mit Eveline Heusser geführt, welche den Ustermer Schlosswein produziert. Der Betrieb wird seit 2018 biologisch bewirtschaftet. Den Ansatz vom «Low Input System», nämlich die betriebsinternen Ressourcen wie Boden, Maschinen, Tiere etc. möglichst optimal zu nutzen und externe Ressourcen wie Fremddünger, fremde Maschinenkosten u.a. möglichst zu minimieren, verfolgt Martin Pfister jedoch schon länger.

Martin, wie bist Du zu dem Low Input System gekommen?

Die Grundidee, nämlich mehr mit der Natur als mit der Chemie zusammenzuarbeiten, beschäftigte mich bereits nach der Winterschule, als ich einen ökologischen Grundkurs absolvierte.

Ein weiterer Hauptgrund, der mich überzeugte, auf das Low Input System zu wechseln war, dass mich die Abhängigkeit des «modernen» Landwirts von seinen externen Zulieferern störte. Ich wollte schon immer unabhängig bauen und es macht auch mehr Freude mit der Natur zusammen nach Lösungen zu suchen, als nach einem Bewirtschaftungs-, Düngungs-, und Spritzplan zu arbeiten. Das sind jetzt die Herausforderungen, z.B. im Getreide: wie kann ich einen durchschnittlichen Ertrag von 50 kg/a mit minimalem Aufwand erzielen. Schaffe ich es mit meiner Fruchtfolge, ausser einer oder zwei Güllegaben auf alle weiteren Massnahmen zu verzichten. Wenn ja, habe ich auch für die Biodiversität viel gewonnen.

Was verstehst Du konkret unter dem Low Input System?

Konkret heisst das für mich ein Minimum an Input. Das heisst, dass alles, was von draussen auf den Hof kommt, auf ein Minimum runtergefahren wird und ich möglichst wenig externe Kosten generiere.

Wenn ich dieses System auf meinen Betrieb anwende, steht hier im Zent-

rum für mich die Kuh; ein im Grundsatz geniales Tier. Bei guter Gesundheit ist sie einfach zu halten, sie gibt jedes Jahr ein Kalb und somit Fleisch, sie gibt Milch und Dünger für meine Felder, der Kreislauf funktioniert mit der Kuh problemlos, einziges Problem hier ist der Winter, der uns dazu zwingt, eine Infrastruktur für das Tier und Futtermittel aufzubauen.

Die Kuh steht somit bei mir im Zentrum und um sie baue ich meinen Betrieb auf. Das fängt an beim Kreislauf der Kuh. Ich achte bei der Zucht auf Gesundheit und Robustheit. Die Kühe fressen ausschliesslich Futter vom eigenen Betrieb, neben der Gras- und Maisilage baue ich Getreide und Körnerleguminosen an, welche ich mit der eigenen, alten Futtermühle mahle und meinen Tieren verfüttere. Auf diese Weise konnte ich zum Beispiel meine Kraftfutterkosten um 30 Prozent senken.

Bei den Maschinen achte ich darauf, dass sie an den entsprechenden Betriebszweig angepasst sind. Neue Maschinen kaufen wir nur für den Betriebszweig Futterbau, weil wir da auch die nötige Fläche haben. Die anderen Maschinen sind meist Occasion, oder wir lassen die Arbeiten ausführen.

Den eigenen Wald nutzen wir zum Heizen, als Bauholz, für Zäune und ich baue Blockhäuser für die Kälber (statt Plastikiglus). Der Naturschutz ist ein wichtiger Betriebszweig, ich gewinne Streu, welches ich als Einstreu einsetze, und die Magerwiesen liefern mir Futter für die Galtkühe und die Rinder.

Grundsätzlich muss jeder Betrieb ein eigenes System finden, welches für ihn passt. Wichtig ist es herauszufinden, wie ich als Betriebsleiter solch ein System auf dem Betrieb umsetzen kann.

Gab es seit dieser Umsetzung einige «Aha-Momente» Momente für Dich?

Das gab es. Meine Tierarztkosten reduzierten sich zum Beispiel von 24000.– CHF, die gemäss meinem Buchhalter absolut normal waren für einen Betrieb unserer Grösse, auf jetzt 7000.– CHF. Gleichzeitig ging die Milchleistung von 8500 auf jetzt 6000 herunter. Das mag drastisch erscheinen, wenn ich jedoch in die Buchhaltung schaue, sind die Zahlen jetzt deutlich besser.

Ein weiteres Schlüsselerlebnis hatte ich an einer Flurbegehung vor der Umstellung auf Bio, an welcher ein Spritzmittelberater dazu riet, in einem Weizenfeld Ehrenpreis, Taubnesseln und Vogelmiere mit einem Herbizid zu behandeln. Diese Pflanzen kommen jedoch alle in meinem Getreide vor und sie helfen mir meiner Meinung nach mit, ein funktionierendes Ökosystem zu schaffen, in welchem Bienen Nahrung finden und eine einfache Untersaat bereits gesät ist. Diese ist für die Tragfähigkeit des Bodens und für die Folgekultur wertvoll.

Bei den Tieren war das Erlebnis ein neugeborenes Kalb, das sich strikt weigerte am Kessel zu trinken. Der Versuch, die Mutter zur Amme mit einem zweiten Kalb zu machen, wurde zum vollen Erfolg. Die Ammenkälbermast für die Direktvermarktung war geboren, mit 0.- CHF Fremdkosten! Eine gute Amme kann in einer Laktation 4 Kälber mästen. Wir verwenden dafür ausrangierte Milchkühe.

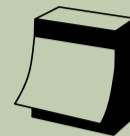
Wie siehst Du den Ausblick in die Zukunft?

Ich bleibe weiter auf dem Weg von Low Input. Für mich heisst das, weiter neue Sachen auszuprobieren. Heuer bauen wir zum Beispiel zum ersten Mal weisse Lupinen auf unseren Feldern an.

Eine weiterer Wunsch wäre es, den Bio-Maisanbau mit Reihenfrässaat hinzubekommen. Das Gras zwischen den Reihen soweit zu schädigen, dass es für ein paar Wochen stillsteht, nachher wieder schön kommt und im Herbst dann den Boden deckt.

Bei den Kühen verfolge ich konsequent das Zuchtziel einer Zweinut-

Bioagenda



COVID-19: Aufgrund der besonderen Lage können Veranstaltungen nur bedingt durchgeführt werden. Bitte informieren Sie sich kurz vor dem Veranstaltungstermin direkt bei den Organisatoren über die Durchführung und Rahmenbedingungen der einzelnen Anlässe.

1 Online-Veranstaltung: Exkursion mutter- und ammengebundene Kälberaufzucht

Wir sehen uns zwei Beispiele von mutter- und ammengebundener Kälberhaltung an. Welche Erfahrungen wurden gemacht, welche Herausforderungen und welche Lösungen gibt es, wenn die Kälber am Euter saugen dürfen? Anschliessend Möglichkeit zum Austausch.

Wann: Donnerstag, 25. März 2021

Wo: Online-Veranstaltung

Kosten: Fr. 30.00

Auskunft, Kursleitung: Claudia Schneider, FiBL, Tel. 062 865 72 28, claudia.schneider@fibl.org

Anmeldung: FiBL-Kurssekretariat, Tel. 062 865 72 74, kurse@fibl.org

2 Umstellerabende - offen für alle Biobetriebe

Betriebsbesichtigung mit anschliessendem Apéro, gezeigt wird das Low Input System auf dem Betrieb Birkenhof der Familie Pfister in Uster. Angeschaut wird die Hofindividualität und die Umsetzung im Stall, im Naturschutz und im Ackerbau.

Wann: Mittwoch, 21.04.2021

Wo: Birkenhof, Uster

Kosten: keine

Auskunft: Viktor Dubsky, Strickhof, +41 58 105 98 45

Anmeldung: Begrenzte Platzzahl, Anmeldung auf der Strickhof Website, www.strickhof.ch unter der Rubrik Bildung&Kurse > Biolandbau

3 Praxisabend Bio-Kartoffelanbau

Praxisabend zu den Themen Sorten, Anbau, Ernte, Lagerung/Keimhemmung auf dem Betrieb der Familie Höneisen. Am Schluss wird ein kleiner Imbiss offeriert.

Wann: Donnerstag, 27. Mai 2021

Wo: Tännlihof, Andelfingen

Kosten: keine

Anmeldung: ohne Anmeldung

Auskunft: Thurlandbio, Familie Höneisen, info@thurlandbio.ch



Ammenkühe mit «Kälbergarten» auf der Weide. Bild: Birkenhof

zungskühe, die ohne Kraftfutter auskommt. Der Tierbestand wird dazu weiterhin umgebaut, ich setze mehr OB ein und das Fleisch der Tiere erhält einen höheren Stellenwert. Das kombiniere ich mit Weidemastrunden, in welchen Weidemastrinder und Ammenkälber gehalten werden.

Welche Sachen könnte ein Landwirt ausprobieren, um sich an das Low Input System heranzutasten?

Beim Vieh wäre ein Versuch mit Ammenkälberaufzucht oder Kälbermast im kleinen Stil ein Versuch wert. Da ist ja für den 25. März ein Kurs dazu geschrieben. Aber Achtung: Das Kalbfleisch wird rot! Für die Direktvermarktung ist das ideal. Der Handel hat daran leider meist keine Freude.

Im Getreide könnte eine einfache Massnahme sein, durch das Feld zu laufen und zu schauen, welche Unkräuter auflaufen, und den Mut aufzubringen,

auf einem Teil der Fläche, auf welcher niedrige Unkräuter wachsen, einfach nichts zu machen, den Rest kann man immer noch striegeln und dann den Unterschied beurteilen. Zusätzlich kann man auch versuchen, einen Teil des Getreides zurückzubehalten und nachzubauen.

Im Mais folgend auf eine Kunstwiese könnte man versuchen, die Kunstwiese möglichst hoch zu pflügen, so dass diese wieder im Mais kommt. Das so gewachsene Gras und Kraut kann im Herbst anschliessend beweidet werden – man hat einen ähnlichen Effekt, wie wenn man noch eine Einsaat macht, jedoch ohne Kosten. Und meist ist man im Herbst froh um eine Weide, die auch bei nassem Wetter beweidet werden kann, weil anschliessend wieder umgebrochen wird.

Einfach mal Sachen ausprobieren. Low Input braucht Mut.

■ Viktor Dubsky, Strickhof



Mais mit Naturuntersaat, welche im Herbst den Boden deckt und beweidet werden kann. Bild: Birkenhof